

Literatur.

B.

Werner von Frankenberg und Proschliß, Stettin.

- 42. „Deutsche Asienkämpfer“ von Generalmajor v. Frankenberg und Proschliß, Kommandeur der Brigade Pascha II. Abschnitt aus dem Werke: „Im Felde unbefiegt“ — Der Weltkrieg in 28 Einzeldarstellungen, herausgegeben von General der Inf. v. Dickhuth-Harrach, J. F. Lehmanns Verlag, München 1920.
 - 43. Eine Reihe von Leitartikeln in der „Pommerschen Tagespost“ Stettin von August 1920 ab.
- von Frankenberg und Proschliß, Major a. D., Berlin
- 44. „Das Steuermenü 1920“ Deutsches Offizierblatt, Nr. 31 vom 21. September 1920 S. 669.

Personalveränderungen.

A. Berichtigungen zum Mitgliederverzeichnis.

- 3) Agnes ist mit dem 1. Januar 1921 zur Oberin der Schwesternschaft und Krankenanstalten vom Roten Kreuz in Hohenlychen in der Uckermark ernannt worden und zieht vom 1. Februar ab dorthin.
- 6) Albrecht wohnt jetzt Hamburg, An der Alster 72/III.
- 45) Edwina wohnt jetzt Böblingen bei Stuttgart, Waldburgstr.
- 47) Egbert wohnt jetzt Stettin, Friedrich-Karlsstr. 24.
- 37) Elisabeth (Elisbeth) ist am 14. November 1920 gestorben und zu streichen.
- 61) Elisabeth-Christine wohnt jetzt Stettin, Friedrich-Karlsstr. 24.
- 341) Emmy wohnt jetzt Charlottenburg, Steifensandstr. 3.
- 74) Erich wohnt jetzt Cöln-Eindenthal, Gleuelerstr. 115.
- 79) Ernst wohnt jetzt Charlottenburg, Steifensandstr. 3.
- 113) Hans-Heydan hat bei seiner Verabschiedung am 31. 3. 1920 den Charakter als Oberst und die Erlaubnis zum Tragen der Uniform des 1. Garde-Feldart.-Regts. erhalten.
- 141) Hermann, am 9. 4. 1920 aus dem Heeresabwicklungsamt ausgeschieden und verabschiedet. Arbeitet seit 1. 5. 1920 in der Oberleitung der Ansfunktei W. Schimelpfeng, Berlin (Kaufmännische Credit-Auskünfte).
- 156) Jobst wohnt jetzt Stettin, Friedrich-Karlsstr. 24.
- 159) Josephine wohnt jetzt Stettin, Friedrich-Karlsstr. 24.
- 164) Karl durch Verfügung des Reichspräsidenten vom

Hermann von Frankenberg und Ludwigsdorf, Braunschweig

- 45. „Der Kaiserweg“ Band I der „Harzer Heimatbücher“ Mit 3 Abbildungen, 48 pp. Preis 2 Mk. Die Magdeburger Zeitung schreibt dazu in ihrer Ausgabe vom 4. Nov. 20: „Eine lebenswürdige Schilderung des Kaiserweges, der wohl ältesten Straße durch den Harz. Die Fahrt wird mit frisch-fröhlicher Wanderlust gewürzt und mit historischen Anmerkungen ausreichend versehen. Man möchte also gleich den Rucksack packen, um diesem Gebirgspfad nachzuspüren.“
- 46. „Gemeindeaufgaben.“ Braunschweigische Landeszeitung vom 18. August 1920.
- 47. „Die Arbeitslosenversicherung“ Aufsatz in Doppelheft 8/9 des „Reichsarbeitsblatts“ Kritik und Auszug im „Deutscher Reichsanzeiger“ Berlin, 19. Okt. 1920.

1. Januar 1921 zum Regierungsrat im Versorgungs-wesen ernannt.

- 182) Kurt wohnt jetzt Nordhausen a. Harz, Kasselerstr. 41 II.
- 233) Max, am 30. 9. 1920 aus seiner Stellung als Ober-Militär-Intendantursekretär aus dem Heeresdienst ausgeschieden und seit dem 1. 10. 1920 als Ober-Regierungssekretär beim Haupt-Versorgungsamt Frankfurt a. M. angestellt. Ergänze in Spalte 6: Gatte von 343, Vater von 344.
- 238) Moritz ist jetzt Oberleutnant im Reiter-Regt. 10 und wohnt Jülichau, Schloßstr. 16.
- 239) Moritz wohnt jetzt Stettin, Friedrich-Karlsstr. 24.
- 243) Olga wohnt jetzt Altona (Elbe), Hefferspassage 4/1.
- 254) Ruth wohnt jetzt Schaalhof, Post Bantin, Mecklenburg.
- 258) Sigismund wohnt jetzt Wilsen a. d. Eulke, Provinz Hannover, Am krummen Deich 1.
- 279) Werner wohnt jetzt Stettin, Friedrich-Karlsstr. 24.

B. Neu sind hinzuzufügen:

- 342) Frä. Rose-Marie v. Fr. u. Ludwigsdorf (II. Linie, 2. Abt) — Tochter v. 287 und 34, Schwester v. 115 und 251 — Cassel, Hermannstr. 8 III.
- 343) Frau Anna Elisabeth v. Fr. u. Ludwigsdorf, geb. Weizel — Gattin von 233, Mutter v. 344 — Frankfurt a. M., Dahlmannstr. 29 I.
- 344) Frä. Cilli (Ottilie) Amanda Luise v. Fr. u. Ludwigsdorf — Tochter von 233 und 343 — Frankfurt a. M., Dahlmannstr. 29 I.

Familienanzeigen

Geburten.

Die glückliche Geburt einer Tochter

Rose-Marie

beehren sich ergebenst anzuzeigen.

Cassel, den 1. Dezember 1920.

Willy von Frankenberg u. Ludwigsdorf
Major a. D.

und Frau Clara geb. Weese.

Todesfälle.

„Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen
von welchen mir Hilfe kommt.“ Psalm 121.

Am 14. November verschied in Kolberg, wohin sie erst kurz zuvor als Posener Flüchtling gezogen war, plötzlich und unerwartet an den Folgen einer überhandenen Grippe, die verwitwete

Frau Elisabeth Gerndt
geb. von Frankenberg und Proschliß
im Alter von 46 Jahren, zwei Waisen zurücklassend.

Im Namen aller Hinterbliebenen
Agnes von Frankenberg und Proschliß
Oberin vom Roten Kreuz.

3. St. Kolberg, Gartenstr. 7, den 14. Nov. 1920.

„Es ist ein gewisses Bedürfnis des Edelmenschen, mehr zu geben als zu nehmen, und in der eigenen Achtung höher zu stehen als in der Achtung der Welt.“

Karl Boesch in seinem Buche:
„Vom Adel“

Leipzig 1920.



Januar-Nummer

Familien-Zeitschrift derer von Frankenberg

zugleich amtliches Organ des „Familienvereins derer v. Frankenberg“ (E. V.)

Herausgegeben von Alex-Victor von Frankenberg und Ludwigsdorf, Oberleutnant a. D.

Erscheint 4 mal im Jahre. Jährlicher Bezugspreis: für Familienmitglieder 4 Mk., für andere Abonnenten, Behörden, Vereine, Bibliotheken u. s. w. 8 Mk. Preis des Einzelheftes: 2.50 Mk.	Der Nachdruck einzelner Artikel bedarf in jedem Falle der ausdrücklichen Genehmigung des Herausgebers. Druck der Buchdruckerei H. Ullde, Darmstadt. Im Selbstverlag des Herausgebers.	Verantwortlich: für die Veröffentlichungen des Fam.-Vereins: der Archivar, für den sonstigen Gesamtinhalt: Der Herausgeber. Beiträge aller Art Bestellungen und Zuschriften sind nach Darmstadt, Heidelbergergasse 132 I. zu richten.
--	---	---

Inhaltsverzeichnis: Aus alten Familienpapieren — von Stadtrat Hermann von Frankenberg und Ludwigsdorf, Braunschweig. — Erinnerungen aus der Kadettenzeit des Obristleutnants Ferdinand von Frankenberg und Proschliß — mitgeteilt von Paul Hoffmann (Fortsetzung). — Unsere Toten: Marie von Frankenberg und Proschliß geb. v. Windheim — Elisabeth Gerndt, geb. von Frankenberg und Proschliß. — Vermischtes: Der II. Jahrgang unserer Familienzeitschrift. — Zentral-Hilfsverein der Deutschen Adelsgenossenschaft. — Die Heldengedenkmappe des Deutschen Adels. — Berichtigungen zu dem Artikel: „Unser Familien-Archiv“. — Das erste Vorkommen der Familie in Schlesien. — Agnes von Frankenberg und Proschliß. — Max von Frankenberg und Ludwigsdorf. — Viktor von Frankenberg und Proschliß. — Anna von Frankenberg und Ludwigsdorf. — Ein Siegelring mit dem Familienwappen. — Frau Amelie Progen. — Literatur. — Personalveränderungen. — Familienanzeigen.

Aus alten Familienpapieren.

Von Stadtrat Hermann von Frankenberg und Ludwigsdorf (Braunschweig), Archivar des Familienvereins.

Seit mir im Januar 1920 einige umfangreiche Kisten mit den Akten des Familienarchivs übersandt sind, deren mannigfaltigen Inhalt ich allmählich durcharbeite, ist es mir ähnlich gegangen, wie es Viktor von Scheffel in seiner Vorrede zu Ekkehard schildert: Gestalten und Bilder aus längst vergangener Vorzeit steigen vor mir auf, werden lebendig, reden in ihrer Sprache zu mir und drängen mich, sie dem Leser darzustellen. Wenn ich auch nicht wie Scheffel ihrem Rufe: „Dichte uns!“ zu folgen vermag, so werden die Familienangehörigen doch vielleicht auch mit der Wahrheit statt mit der Dichtung fürlieb nehmen, weil aus den alten Papieren anschaulich genug hervorgeht, wie man damals dachte und empfand. Deshalb bitte ich meinem Versuche, die Aufzeichnungen aus einer weit hinter uns liegenden Vergangenheit den verehrten Vettern und Basen näher zu rücken und dabei auf den trockenen Ton des Geschichtsforschers zu verzichten, freundliches Verständnis entgegenbringen zu wollen: es sollen mehr Kultur- und Sittenbilder vorgeführt als Stammesgeschichte getrieben werden!

Haus und Heimat, Verwandtschaft und Nachbarn, der Beruf und das wechselvolle Schicksal der Familienglieder zieht an unserem geistigen Auge vorüber, wenn wir die Auszüge aus dem Breslauer Staatsarchiv durchmustern, die in neun starken Bänden einen wesentlichen Teil unserer Sammlung ausmachen. Schlesien als das Stammland fast aller großen Hauptzweige unseres Geschlechtes spielt eine so wichtige Rolle, daß es offenbar ein glücklicher Gedanke der älteren Vettern gewesen ist, auf diese Quelle zurückzugreifen, aus der wir nun zu schöpfen in der Lage sind.

Unser ritterliches, weitverbreitetes Geschlecht zeigt sich im Laufe von mehr als sieben Jahrhunderten, da die älteste Erwähnung als Zeuge in einer Urkunde aus dem Jahre 1206 stammt, und im bunten Durcheinander der Reihenfolge hauptsächlich als eine im Mannesstamm dem Kriegs- und Beamten-dienst oder der Gutswirtschaft sich widmende Familie. Als ein waffentragender Mann („armiger“) wird Nicolaus Frankenberg am 10. November 1408 genannt, aber auch die Matrikelbücher der Hochschule zu Frankfurt a. O. und zu Breslau erwähnen manchen unserer Vettern, die als junge schlesische Adlige (eques oder nobilis Silesius) zum Studium der Rechte eingetragen sind. Ein junger Hans von Frankenberg aus Beiersdorf (geb. 23. Juli 1647) wurde auf dem Wollmarke in Breslau, neben von Studien und Reisen kommend, durch einen Herrn von Puchen am 16. Mai 1668 erstochen. Nicht ganz selten sind die Vettern im geistlichen Stande: schon 1326 taucht ein Kamener Klosterbruder Tyzco von Frankenberg, 1601 ein Schaffer des Klosters Trebnitz namens Joachim von Frankenberg auf, ein canonicus von Frankenberg um 1691 in einem Streite mit dem Breslauer Kreuzstiftskapitel, ein pater Marianus Frankenberg, Franziskaner zu St. Dorotheen in Breslau in einer Erbschaftsache seines als Fähnrich in Siebenbürgen verschollenen Bruders Christian Heinrich v. Frankenberg 1712 aufgeführt, und eine Leopoldine von Frankenberg, die am 11. September 1774 im Kloster Trebnitz den Schleier nahm, wurde Krankenmeisterin, Sangmeisterin und starb dort 1800.

Von Ehegöbniß, Heirat und Aussteuer der Frau sagen uns die Familienakten mancherlei. Herzzerfrendend mutet es uns an, wenn Herzog Konrad der Weiße in Oels am 1. Mai 1487 bekennt, daß Frau Christine ihrem ehelichen Manne Hans Frankenberg unbezwingen und unbetrogen, mit wohlbedachtem Mute, lachendem Munde und fröhlichem Antlitz all ihre Gerechtigkeit an väterlich und mütter-

lichem Angefälle und sonst ihren Besitz verreichert (überwiesen) hat. In ähnlicher Sprache, die an die Ausdrucksweise des Sachsenspiegels und anderer deutscher Rechtsbücher erinnert, ist eine Urkunde der Frau Kunigunde geb. Dominig, des Nickel Frankenberg ehelicher Hausfrau am 27. April 1578 abgefaßt. Die nahen Beziehungen der Familie zu den Fürstenthümern, die durch langjährig fortgesetztes Dienstverhältnis und vielfache örtliche Berührungspunkte sich ergaben, machen es erklärlich, wenn der Landesherr wiederholt als Freierwerberr auftritt: Herzog Georg II. von Brieg legt am 6. Mai 1580 als oberster Vormund bei Balthasar Frankenberg von Proßlig zum Neudorf als dem Vormund der Jungfrau Anna Frankenberg, des weiland Nickel Frankenberg zu Rosen Tochter, für Heinrich Kottulinsky zum Städtlein als Bewerber um die Jungfrau Fürsprache ein. Und solchem Ansturm mit schwerem Geschütz vermag die Jungfrau nicht zu widerstehen, so daß in einem ferneren Schreiben der Herzog den 19. August desselben Jahres (zu Brieg) als Verlobnistag festsetzen kann.

Aber nicht immer geht alles bei dem Verlöbniß glücklich aus: das Neißer Lagerbuch erzählt uns am 9. Februar 1580, der Bischof Martin habe Georg Nawoy von Dullna und Jungfrau Anna Frankenbergin, des seligen Nickel Frankenberg zu Rosen nachgelassene Tochter (also offenbar dieselbe, der wir soeben als Braut schon begegnet sind) mit ihren Vormündern Balthasar und Casimir, den Frankenbergern von Proßlig und Neudorf, wegen eines gerühmten und eingegangenen Ehegelöbnisses, bei dem sich Misvernehmen zugetragen, vor sich beschieden; die Jungfrau habe bestritten, dem Nawoy jemals ein Ehegelöbniß gegeben zu haben, die zwei Gulden und Ringe habe sie nur als Geschenk angenommen. Die Casimiren sprachen jedoch offenbar gegen sie, denn sie wird, da Nawoy viele Kosten aufgewendet, zur Entschädigung verpflichtet, ihm 400 Taler zu bezahlen. Wir wollen ihr wünschen, daß sie bald nachher mit ihrem neuen Verlobten um so reicher in der Ehe beglückt gewesen ist.

Eine andere Urkundenfolge: Derselbe Herzog Georg II. von Brieg „wundert sich in einem Schreiben (vom 22. Oktober 1580) an Balthasar von Frankenberg und Kaspar Prittwitz von Gaffron zu Kostkowitz, daß die Wittib des Casimir von Frankenberg die Refognition gegen den Administrator von Magdeburg mit ihres Mannes Siegel nicht besiegeln will. Er befiehlt ihr daher in Gegenwart des Hauptmannes die Lade zu öffnen und mit dem Ringe die Refognition zu besiegeln“. Die streitbare Wittib läßt es aber in dem Kampfe um den Ring, der uns fast an die Uibelungen gemahnt, getrost darauf ankommen, sie wird in einem erneuten Befehl erinnert und zur Tagfahrt nach Brieg geladen. Vorher sagt am 11. November 1581 Christoph Skall von Ellgott zu Gronowitz aus, daß er auf der Frau Katharina v. Frankenberg Bitte gen Proßlig gekommen war und bei der Eheberedung zwischen ihr und Hans Beeß von Wirschloß auf Woißichau, der Herrschaft Rosenberg Erbsaß und Kaiserlichem Truchseß, mit zu raten, und daß beide sich vollkommen wie Verlobte betragen und über den Termin der Hochzeit gesprochen hätten; das gleiche sagt seine Ehefrau Regina Skall geb. Zilerowsky. Und auch hier klingt die Geschichte, ohne daß wir diesmal vom Ausfall des Streites unterrichtet werden, für die vielumworbene Katharina zufriedenstellend aus: sie heiratet bald darauf Heinrich Wachtel von und zu Herzogswaldau, der am 10. Juli 1582 in ehelicher Vormundschaft für sie mit den Vormündern der Kinder erster und zweiter Ehe ihres verstorbenen Vaters wegen der Morgengabe, des Leibgedinges usw. einen Vertrag schließt und am 7. August 1587 als kurfürstlich sächsischer Rat und Rittmeister erwähnt wird.

Freud und Leid, heitere und ernste Tage macht unsere Familie mit den fürstengeschlechtern Schlesiens durch. Beim Empfang des Landesherrn hören wir, daß Mitglieder des Frankenberg'schen Hauses zum „Gegenritt“ befohlen sind, und am 20. Januar 1638 spricht Herzog Johann Christian

von Brieg dem Hauptmann von Kreuzburg, Adam von Frankenberg, seinen Dank für die Bereitwilligkeit der beiden Weichbilder Kreuzburg und Pitschen dazu aus, daß sie ihn zu seinem bevorstehenden Beilager mit Dittualien und Fursage unterstützen wollen, desgleichen für die geschehene Gratulation. Fünf Tage später erfucht er ihn, zu seinem am 22. Februar stattfindenden Beilager Federwildpret, besonders Birk- und Auerschäpfe, in Polen zu kaufen. Mancher Gnadenbeweis, manches Zeichen dankbarer Erkenntlichkeit, wird den Familiengliedern für treue Anhänglichkeit zuteil: wie Herzog Karl von Wels an Hans Frankenberg, Heidan genannt, zu Eselsdorf am 8. März 1517 „aus sonderlicher fürstlicher Zuneigung“ die Braugerechtigkeit bei dem Ankauf des Gutes Stroppen (bei Trebnitz) verleiht, so werden Brauwar, Hanstrunk, Mälzerei, Bier- und Branntweinfrescham und Kleinverkauf mehrfach zugestanden. Bei Streitigkeiten greift der Herzog nach der Sitte der guten alten Zeit patriarchalisch vermittelnd ein: Herzog Friedrich II. von Liegnitz aus Brieg trifft 1538 einen Abschied zwischen Martin Frankenberg-Proßligitz, Hauptmann zu Kreuzburg und Pitschen und dessen armen Leuten der Gemeinde des Dorfes Strziwojshyn wegen der Hofarbeit; Herzog Georg II. von Brieg vereinigt 1558 Nickel Frankenberg, Proßligitz genannt, zu Rosen mit seinen Untertanen wegen der Hofarbeit und der Fuhren; derselbe bringt 1587 eine Verständigung zwischen den Brüdern Hans und Nickel von Frankenberg zu Proßligitz zu Rosen wegen verschiedener „Irrungen“ zuwege. Besonders bezeichnend für die Auffassung der damaligen Zeit, die in jeder Beürkundung eines Verbrechens etwas Ehrenrühiges erblickte und die äußere Handhabung der Strafgerichtsbarkeit als eine „anrühige“ Sache ansah, ist das Befehnis Herzog Friedrich II. von Liegnitz und Brieg vom 16. Nov. 1538, „daß Peter Frankenberg Proßligitzgen und Jaroslaw Kowalski, welche auf Geheiß des Hauptmanns von Pitschen zwei Verbrechern nachgeeil und sie gefänglich eingebracht haben, hierdurch an ihrer Ehre keinen Schaden gelitten haben.“ Selbst bei Nichtgewährung einer Bitte wird die Absage in eine freundliche Form gekleidet; so antwortet am 30. Sept. 1645 Herzog Ludwig von Brieg an Adam den Älteren von Frankenberg zu Jakobsdorf, er könne ihm mit dem gebetenen Windhund nicht willfahren, weil die alten alle schon verteilt wären. „Zweifele derowegen nit, ihr werdet uns deswegen entschuldigt halten; worinnen Wir auch sonst einigen gnädigen Willen erweisen können, habt ihr uns jeder Zeit dazu geneigt.“ Auch Niklas von Frankenberg, der ältere, findet am 25. Juni 1631 Beistand bei Herzog Johann Christian von Brieg, der wegen der bevorstehenden Abschätzung des Gutes Gohlan den Hauptmann zu Kreuzburg anweist, er solle die Frankenberg'schen Kinder, „welche so hart auf ihn dringen und billig gegen den alten verlebten Vater sich mehr Glimpfs gebrauchen sollten, dahin anweisen, daß sie zuvor ihre Forderungen ordentlich liquidieren und justifizieren.“ Wurde aber dem erklärten Willen des Gerichtsherrn offener oder versteckter Widerstand gezeigt, so fehlte es nicht an Zwangsmitteln und kräftigen Worten. Herzog Joachim Friedrich von Brieg teilt dem Heinrich Wachtel, von dessen Ehe mit der kampflustigen Katharina oben schon erzählt ist, am 10. Oktober 1591 mit, daß Balthasar Frankenberg, mit dem jener einen Streit wegen verübter Gewalttätigkeiten, umgehauener Grenzzeichen und dgl. führte, sich auch ihm gegenüber wiederholt unbotmäßig betragen habe; er habe ihn daher sogleich mit Bestrichnis verhaften lassen; da er aber lungensüchtig und gegen Breslau in die Kur von Dr. Pallusch genommen sei, so ist ihm bei seinen adligen Ehren und treuem Angedöbniß auferlegt worden, sich daselbst auf einen gewissen Tag ins Bestrichnis zu stellen, den er ihm allda namfundig machen werde. Noch deutlicher wird der Herzog von Brieg am 30. Mai 1645 gegen Heinrich von Frankenberg zu Brunau, gegen den seine Ehefrau wegen der Unterhaltsgelder vorstellig geworden war, daß er zur Tagfahrt (Termin) den 8. Juni bestimmt habe, und befiehlt ihm mit Ernst, rechtzeitig einzutreffen. „Im widrigen habt Ihr Euch keines andern zu

versehen, als daß wir dergleichen Mittel gegen Euch gebrauchen werden, dadurch die Ungehorsamen zu Stande und mehrerem Respekt und Gehorsam gegen ihre Obrigkeit pflegen angehalten und gebracht zu werden.“ Da dieser kräftige Wink nicht genügend half und Heinrich von Frankenberg weder zu einer Ausöhnung noch zur Alimentierung die Hand bot, wurde der Herzog „geurteilt, solches anders nicht als mit Ernst anzusehen.“ Der Säunige wurde deshalb am 19. August 1645 aufgefordert, sich „sofort wieder ins Arrest, aus dem ihn die Fürsprache seines Vaters befreite, zu begeben.“

Mit den Zeitverhältnissen und dem jähen Wechsel der Herrschaft mochte es zusammenhängen, daß sich im August 1741 der Weihbischof von Sommerfeldt mit den Domherren von Frankenberg und von Gellhorn von Breslau nach Czenstochau begab; der Domherr von Frankenberg ging am 28. August 1741 aus der schlesischen Hauptstadt, weil er und die anderen Domherren „nicht dem Preußenkönig stipulieren wollten.“

Daß es unser Geschlecht aber an der beschworenen Treue zum Landesherrn nicht fehlen ließ, davon zeugen unzählige Blätter. Auch bei den Leichenbegängnissen des Fürstengeschlechts waren die Frankenbergs des Bezirkes regelmäßig zur Stelle, nahmen in Wehr und Waffen den ihnen gebührenden Platz in der Ritterschaft ein und beteiligten sich an der Totenwache, zu der nach dem früheren Brauche auch Frauen aus adligen Familien befohlen wurden. So hielten bei der Leiche der Herzogin Anna Sophie von Wels (64) vom 21. März bis 8. Juni abwechselnd verschiedene Angehörige der Familie, darunter die Frauen Elisabeth, Anna Marie und Margarethe von Frankenberg teils Tages-, teils Nacht-Ehrenwache.

(Fortsetzung folgt.)

Erinnerungen aus der Kadettenzeit des Obristlieutenants Ferdinand von Frankenberg und Proßlig.

Mitgeteilt von Paul Hoffmann.

(Fortsetzung.)

Dieses Stück Speck in der Hand zu fragen, wäre noch schlimmer gewesen, wegschmeißen wollte ich es nicht, wohl oder übel gab ich es einem Soldaten vom Commando, bekam ein freundlich Gesicht dafür, und wir waren noch nicht zum Thore heraus, als der Speck, schon in dem russischen Magen war.

Vor dem Köpeniker Thore lagerten wir uns unter dem freien Himmel, und sahen nur wenige Einwohner Berlins in der Entfernung, weil sie sich scheuten uns näher zu kommen. In dieser Zeit kamen dann mehrere Kanonen und Wagens aus der Stadt, worauf sich alle nur mögliche Kriegsvorräte aus dem Zeughause befindlich waren. Wir mußten einige Tage auf diesem Felde verbleiben, bis die Contribution erlegt und das ganze Zeughaus ausgeräumt sey, und weil man sich nicht getraute, uns irgendwo einzuquartieren. Den Nachmittag waren von uns, so gut wir es verstanden, die Zelter aufgeschlagen. Es schien dem Commando, das aus Infanterie und Kosaken bestand, viel Spaß zu machen, wie wir kleine Kroaten uns damit beschäftigten. Kaum waren wir damit fertig, als uns die Kosaken vier lebendige Hammel, Mohrrüben und Kartoffeln brachten, und uns zu verstehen gaben, wir sollten versuchen diese Hammel zu schlachten und zu unserem Gebrauch zu bereiten. Von allen den einhundertsechs Cadetten bejaß vielleicht nur der zehnte Theil Messer. Was nun mit den Hammeln machen? Dies schien dem Commando einzuleuchten. Sie machten sich über die Hammel her und säbelten ihnen die Köpfe ab: Wer von uns ein Messer hatte, schnitt stückenweise einen Theil sammt dem Fell davon ab, zog das Fell ab, und so wurden die Köpfe, die man uns reichtheils gefüllt, theils das Fleisch auf Ladestöcken gebraten. Das Salz, was man uns gab, war nicht hinreichend, und

man zeigte uns, daß auch mit Pulver diese Zubereitung zu machen sey. Die Gerichte schienen uns freilich scheußlich anzusehen, wurden aber des Späßes wegen als etwas soldatisches am Ende doch aus Hunger verzehrt.

Nach dem das Fleisch und Gemüse, unserer Meinung nach, gar zu seyn schien, und wir uns eben gelagert hatten, um es zu genießen, entstand die Frage, womit wir das Fleisch und das Gemüse zum Munde führen sollten? Nur wenige Messer waren vorhanden, mit denen wir uns wechselweise hätten behelfen müssen. Aber wie zu dem Brei der Mohrrüben und Kartoffeln zu kommen? Dazu reichte unser Verstand nicht, und wir sahen uns an, theils lachten wir, und theils weinten wir, vor Hunger. Von dem Commando hatten wir leider ein für uns damals so nöthiges Instrument wie einen Löffel nicht zu erwarten; wir sahen in die Kessel und wußten nicht was anzufangen! Eine Weile sahe uns das Commando zu, merkte unsere große Verlegenheit und machten uns dann verständlich, wir sollten ein wenig warten. Einige Kosaken machten sich zu Pferde auf, und in einer Viertelstunde war uns mit zinnernen und blechernen Löffeln ausgeholfen. Wie die Kosaken dazu gekommen sein mochten, war unsere geringste Sorge. Kurz, unser Hunger war befriedigt, wir wurden froher und muthiger, weil wir sahen, daß wir es mit keinen Menschenfressern zu thun hatten, und wir uns endlich gut, selbst von den rohesten Soldaten begegnet sahen.

Dieser 11. October war ein heller schöner Herbsttag, wir konnten bis spät Abends vor unsern Zeltern bleiben. Wir sahen die Wachen ab- und aufziehen, hörten, als es finster wurde, die Schildwachen anrufen, und krochen am Ende ohne Furcht in die Zelter. Wir hatten nicht lange in denselben zugebracht, als man uns wollene Decken, Mäntel, ja sogar Bettüberzüge in die Zelter warf, um uns damit in der Nacht, die sehr frisch wurde, zu erwärmen. So ohngefähr mochten wir dicht wie Pökelheringe wohl einige Stunden ruhig geschlafen haben, als wir unter dem Commando ein Gemurmel und ein Hin- und Herlaufen bemerkten, bis man uns die Zelter über dem Kopf aufnahm, und wir zum weiteren Abmarsch befehligt wurden. Nachdem Alles wieder auf die Wagens gepackt, und die Kanonen bespannt waren, setzten wir uns in der stockfinstern Nacht auf den Marsch nach Köpenik. In Köpenik wurden wir zu dreißig bis vierzig in einige Häuser geschoben, und denen Wirthen anbefohlen, uns sogleich etwas zu essen zu geben, weil wir wieder in einigen Stunden weiter marschieren würden. Obgleich unsere Hammelspeise im Lager nicht eben sehr schmackhaft zubereitet war, so war sie doch weit schmackhafter als die, die wir nach ohngefähr ein und einer halben Stunde von dem Wirthe erhielten. Der Hammel war bei unserer Ankunft erst geschlachtet, und vielleicht nur eine Stunde gekocht worden, folglich war er nur halb gar, und von einem widerlichen Geschmack, daß ich nichts genoß, sondern wegen der großen, ungewohnten Mädigkeit einschlief.

Nach zwei Stunden wurde wieder aufgebrochen, und bis Frankfurth Tag und Nacht marschirt. Was von uns erwidete, wurde auf Wagen geladen und unter die mitgenommenen Fahnen, Standarten, Pauken und Trommeln gesetzt, so, daß man aus je einer Trommel einen Cadettenkopf heraus suchen sah. Auch auf Kanonen wurden mehrere gesetzt, und so zusammen gerüttelt, daß sie Gott dankten, wieder erlöst zu sein.

Daß der Abmarsch von Berlin so früh wie es nicht sein sollte, geschah, davon war die Ursache, daß der König den braven Husaren General Werner in Eilmärschen, um Berlin zu retten, oder doch den Feind weniger schädlich zu machen, oder ihm etwas von der Beute abzunehmen, detachirt hatte, und täglich demselben auf den Hacken war, und ihm auch so manches wieder abgenommen hat. Daher der eilige Marsch des Feindes über die Oder.

Meine Mädigkeit und Kraftlosigkeit war groß, und gern hätte ich mich auf Einem der Wagens setzen lassen, wenn das

Heraufsteigen und Sichdarauffesthalten nicht mit Lebensgefahr verbunden gewesen, indem die Gefährte so überladen waren, daß einige meiner Kameraden durch Umschneigen und Herunterfallen sich sehr beschädigt hatten. Ich nahm daher alle meine Kräfte zusammen und blieb bei dem größten Haufen, hatte aber das Unglück ohnweit Fürstenwalde in der Nacht über einen Baumstamm zu fallen und mir die rechte Hand dicht an der Pulsader aufzuritzen. Der Blutverlust muß groß gewesen seyn, weil ich darnach so matt wurde, daß man mich auf eine Kanone, um nicht herunter zu fallen, fest binden mußte.

Ohngefähr den vierten Tag nach dem Abgange von Berlin, kamen mir zwischen 12 und 1 Uhr zu Mittag vor Frankfurt an. Wir wurden gesammelt, und alle Cadetten, die auf den Wagens und den Kanonen zerstreut, so auch, die aus Mattigkeit zurück geblieben waren, mußten uns in Reih und Glied stellen, um im Hauptquartier des General Tottleben, der uns von Berlin geführt hatte, zu marschieren. Das Weinen und Wehklagen der frankfurter Einwohner bei unserm elenden abgematteten und ängstlich schmutzigen Ansehen, übertraf noch bei weitem das der Berliner. Viele von uns hatten ihre Tornister, ja sogar die Hüte verloren und marschierten ohne Kopfbedeckung in Frankfurt ein. Aber in Kurzem sahe man mehrere von uns, anstatt mit einem Cadettenhute mit einer Tresse, mit großen dreieckigen oder runden Hütchen, auch mit Mützen bedeckt, die uns die guten Einwohner Frankfurths von ihren Köpfen zugeworfen hatten. Sogar ein Judenjunge nahm seinen noch fast ganz neuen runden Hut und gab ihn einem Cadetten, der noch der Einzige war, der nichts auf dem Kopfe hatte.

Wir kamen zu dem Thore herein, welches von Berlin einführt, sollten durch Frankfurt gehen und jenseit der Oder entweder kampieren, oder noch weiter geführt werden. Wir waren auch über der Oderbrücke in der Vorstadt, als uns aus einem ansehnlichen Hause zugerufen wurde, Halt zu machen. Wir hielten, sahen auf, und sahen einen ansehnlichen Mann mit mehreren Orden im Fenster liegen, der den uns führenden Officier mit barscher Stimme frug: Wo wollest ihr denn mit den Jungens hin? Dieser gab ihm darauf die Antwort, daß wir nach seinem Befehl jenseit der Oder geführt werden sollten. Er fing gewaltig an zu schelten und zu toben, daß man seinen Befehl mißverständen habe, und wir in Frankfurt einquartiert werden sollten. Er befahl sogleich umzukehren, uns einquartieren, und den Einwohnern es zur Pflicht zu machen, uns gut zu essen und zu trinken zu geben. Welch eine Engelsstimme für uns ausgehungerte, ermattete Schelme! Ich wurde mit noch fünf Andern meiner Unglücksgefährten bei einem Juden einquartiert. Die ganze Familie empfing uns mit Tränen und der wärmsten Theilnahme. Da die Familie bereits gegessen hatte, so wurde uns vor der Hand, bis etwas gekocht werden konnte, ein mächtiger Topf Caffé mit Semmel vorgefetzt. Daß uns dies ganz wohl behagte, läßt sich denken, und ich glaube nicht zu lügen, daß ich leicht ein halb Duzend Tassen zu mir genommen haben könnte, zumahl mir der Caffé eine ganz ungewöhnliche Erscheinung war. Sobald wir uns genug gelabt hatten, machte sich die ganze Familie über uns her und wusch und kämte uns, als wenn wir ihre Kinder wären. Ich mit meinem blutigen Hemde, Beinkleidern und Rock wurde ganz ausgezogen und mit des Juden Schlafrock behängt, weil alles sogleich in die Wäsche gegeben wurde. Auch ein Arzt wurde geholt, und meine beschädigte Hand wurde verbunden. Es dauerte nicht lange, so waren wir vor Müdigkeit alle eingeschlafen. Man hatte uns auf Betten und Matrasen gebettet. So mochten wir wohl an die drei Stunden geschlafen haben, als wir geweckt wurden, weil eine ziemliche Anzahl Menschen sich versammelt hatte, um uns als Wunderthiere zu sehen, die in Kurzem zur Schlachthaus geführt werden dürften. Keiner dieser guten Menschen kam mit leerer Hand; ein Jeder brachte etwas, entweder an Kuchen, Semmeln, ja sogar an Rosinen und Mandeln. Wir mußten ihnen erzählen, was uns seit dem

Abgange von Berlin begegnet wäre, wobei manche Trähne über unser Schicksal geweint wurde. Mit Trähnen nahmen wir Abschied von ihnen, denn mehrere, zwar nicht laut, sagten doch aber so, daß wir es hören könnten: diese arme Kinder werden ihre Verwandten und ihr Vaterland nie wiedersehen.

Nachdem uns die mehresten der Neugierigen verlassen hatten, wurde der Tisch gedeckt, und wir erhielten eine kräftige Brühe mit Reis und ein derbes Stück Rindfleisch, welches uns nicht allein ganz wohl behagte, sondern auch mächtig stärkte.

Da es ungewiß war, wann wir wieder aufbrechen dürften, da der Feind mächtig von dem General Werner gedrängt wurde, so redeten uns unsere guten Wirthsleute zu, uns niederzulegen, und ganz unbesorgt zu sein, daß wir den Alarm nicht verschlafen sollten; sie würden alle wach bleiben und uns zur rechten Zeit wecken, welches denn auch gleich nach Mitternacht geschah. Während wir uns fertig zum Abmarsch machten, stand abermals die mächtige Kanne Caffé und Semmeln auf dem Tische. Unsere Tassen wurden mit Semmeln und Butterbroden gefüllt und tröhnend Abschied genommen. Eben so liebevoll und gastfreundlich wurden auch unsere Kameraden von den Einwohnern Frankfurths behandelt. Mehrere Herrschaften und Fuhrleute, die Pferde hatten, erboten sich, uns einige Meilen fahren zu lassen, welches aber nicht angenommen wurde. Die ganz Abgematteten mußten wieder ihre besackten Wagen und Kanonen besteigen. Warum das Anerbieten, uns fahren zu lassen, von dem Feinde nicht angenommen wurde, haben wir nie erfahren.

Von dem uns zugegebenen Commando wurden wir von Tage zu Tage zutraulicher behandelt, und wenn Einer von ihnen sah, daß uns auch unsere kleine Häßlichkeit zu tragen zu schwer wurde, so nahmen sie es uns ab und blieben dabei so freundlich, daß auch wir nach und nach Zutrauen faßten, und ganz ohne Scheu mit ihnen umgingen. So ganz in der Art wie vom Abgang von Berlin ging der Marsch bis Drossen, wo das Hauptquartier des damals commandierenden Generals Graf v. Czernitschew war. Hier wurden wir auf dem Markte vor seinem Logis aufgestellt und gezählt. Wir mochten wohl eine Stunde gestanden haben, als der Graf Czernitschew mit allen Generalen, Brigadiers, mehreren Obristen und einer großen Suite an uns trat. Er ging die Glieder durch, zog sich sechs von uns heraus, und sagte seinen Begleitern, daß auch sie sich welche von uns herausnehmen könnten. Zu der Zeit stand ich nach meiner Größe im dritten Gliede, es waren schon einige Generale bei mir vorbei gegangen, als ein kleiner ehrwürdiger General an mich herantrat, und mich frug, ob ich polnisch spreche? Indem ich es bejahte, zog er mich heraus, nahm gleichfalls ohne ihn zu fragen meinen Nebenkameraden v. Gladis, auch ein Schlesier, heraus, übergab uns seinem Adjutanten, sprach mit ihm ganz freundlich russisch, winkte uns zu, und entfernte sich. Dieser ehrwürdige Greis, unser damals väterlicher Freund, war der General von Plemennikof, ein Stockrusse und auch Vater mehrerer Kinder, welche im Cadettenhause zu Petersburg gebildet wurden. Diesen alten braven Mann sahen wir erst den andern Morgen, weil er bei dem General v. Czernitschew zu Mittag gebeten war, und wir aus Mattigkeit schon schliefen, als er nach Hause kam.

Der Adjutant, dem uns der General übergab, war ein freundlicher, lieber Mann, von ohngefähr dreißig Jahren Namens Nicoloff. Er mußte länger in Deutschland gewesen sein, oder sich doch die Sprache angeeignet haben; er sprach zwar schwer, aber doch meist verständlich deutsch. Unterwegens nach dem Quartier des Generals pries er uns glücklich, daß wir dem General zu Theil geworden, ermahnte uns gegen ihn stets freundlich und gehorsam zu seyn, und gegen seine Freunde, die wir bei ihm finden würden, artig und folgsam zu sein, dann würden wir frohe Tage haben.

(Fortsetzung folgt.)

Unsere Toten.



Aurelie Dorette
Marie

von Frankenberg und Proschlitz
geb. von Windheim

wurde am 29. Oktober 1853 als 2. Tochter und 5. Kind des Oberamtmanns Hermann v. Windheim und seiner Gemahlin Marie geb. Meyer zu Domäne Oschersleben geboren. Ihre Kindheit und Jugendjahre verlebte sie auf der Domäne Oschersleben und in Quedlinburg, wo sich ihr Vater später angekauft hatte. Am 12. Mai 1871 starb plötzlich ihr Vater am Gehirnslage in Carlsbad, wo er zur Kur weilte. Ihre Mutter, die seit langen Jahren schwer leidend war, erlöste der Tod am 2. Januar 1880. So hatte sie schon in ihrer Jugend viel Leid erfahren. Am 16. Oktober 1873 verheiratete sie sich mit Georg v. Frankenberg, damals Hauptmann und Adjutant des Kadettenkorps. Die ersten glücklichen Jahre ihrer Ehe verlebten sie in Berlin, wo ihr Gatte später im Militärkabinettsdienst tat. In Berlin wurde auch ihr erstes Kind, Luise, am 15. Juli 1874 geboren. Am 29. Dezember 1874 wurde Georg nach Köln a. Rh. versetzt, wo am 28. Juni 1876 ihr Sohn Hermann und am 20. Juni 1879 Hans geboren wurden. Nach kurzer Dienstzeit in Coblenz erkrankte ihr Gatte schwer und starb am 24. Dezember 1882. Er wurde in Halberstadt beigesetzt, wohin Marie bereits kurz vorher übergesteltet war. Hier lebte sie nun still zurückgezogen, sich nur der Erziehung ihrer 3 Kinder widmend. Aber ihr Leben brachte ihr weiter viel Schweres! Am 11. Februar 1890 starb nach kurzer Krankheit im jugendlichen Alter von 11 Jahren ihr Sohn Hans und am 22. März 1906 nach Jahre langem schweren Herzleiden ihre einzige Tochter Luise, die sie mit nie rastender Liebe und Geduld gepflegt hatte. Ihre ganze Liebe vereinigte sie nun auf ihren Sohn Hermann, dem sie die treueste Mutter war. Sie tat im Stillen viel Gutes in Halberstadt und war stets bereit zu helfen, wo es in ihren Kräften stand. Seit 1912 stellten sich bei ihr Altersbeschwerden ein und nachdem sie bereits im Jahre 1918 einen leichten Schlaganfall gehabt hatte, erlitt sie am 5. Juli 1920 einen neuen, dem sie ohne zu leiden, erlag. Ein schöner, schneller Tod erlöste sie von weiterem Erdenleid. Am 7. Juli 1920 fand die Beisetzung auf dem städtischen Kirchhof in Halberstadt statt, wo sie neben ihrer Tochter ruht.



Sie war eine echte Edelrau, die in der Familie, wie bei allen, die sie kannten, wegen ihrer schlichten Dornehmheit, ihrer Herzensgüte und Freundlichkeit geliebt und hochgeachtet war.

Elisabeth
Helene Luise Antonie
Gerndt

geb. von Frankenberg und Proschlitz

starb am 14. November 1920 zu Kolberg im 47. Lebensjahre, ihre Kinder Ruth und Hubertus als Waisen zurücklassend. Wir geben im Nachfolgenden ihre Lebensbeschreibung, wie sie uns von der Tochter Ruth in treuen Worten liebender Erinnerung übermittelt wurde:

Unsere Mutter wurde als älteste Tochter ihrer Eltern Alexander v. Frankenberg und Proschlitz und seiner Gattin Marie geb. Plate am 2. März 1874 geboren. Sie hing unendlich an ihrer Heimat, an Targowisko und dem geliebten Loebau; wo immer sie auch in späteren Jahren war, das Heimweh nach dem kleinen westpreussischen Städtchen blieb. Mutter ging erst in Loebau zur Schule, war später 1 1/2 Jahre in Breslau in Pension und kehrte dann vor ihrer Einsegnung zu den Eltern zurück, die inzwischen Targowisko verlassen und nach Loebau, der nächsten Stadt Targow waren, d. h. nur Großmutter mit den Kindern, während Großpapa seiner Schwägerin, als sein Bruder Moritz starb, beisprang und unter Zurückstellung aller persönlichen Interessen die Domäne Mörlen bei Osterode bewirtschaftete. Alle Sonnabend kam er nach Haus, und auf einer solchen Wagenfahrt holte er sich eine Lungenentzündung, der der fünfzigjährige erlag. Nun begann eine schwere Zeit für unsere damals achtzehnjährige Mutter, die ihre ganze Kraft einsetzen mußte, bis Großmama sich von ihrem Schmerz erholte. Mutter sprach nicht gern von diesen Jahren und meinte später stets, Sonne wäre ihr erst wieder geworden, als Vater in ihr Leben trat. 1899 heirateten die Eltern in Loebau und siedelten 1901, ich war gerade 1 1/4 Jahr alt, nach Posen über. Neunzehn, einzig schöne Jahre haben wir dort gewohnt, in einem Heim, das Vater bis aufs Kleinste selbst geschaffen. Wie stolz waren wir stets, wenn

manchmal ganz Fremde baten, sich Haus und Garten, (letzterer war Vaters besonderes Reich, in dem alle Pflanzen, die er von seinen Reisen brachte, gediehen), ansehen zu dürfen. Mutter verstand es herrlich auf Vaters berufliche, künstlerische Interessen einzugehen, wie sie in allem sein und unser bester Freund und Kamerad war. Dann kam der Krieg. Die ersten Jahre waren ein Durcheinander von Trauer und Freude. Der Familienkreis bekam immer neue Lücken, Großmutter starb als erste am 3. Mobilmachungstag, als Mutter mit uns Kindern und Mädchen auf der Flucht nach Dresden war. — Mutters Gesundheit und Kraft wuchsen zum Erlaunen. Wurden immer größer, als unser ferngehabter Vater an einem schrecklichen Leiden erkrankte und wir $\frac{3}{4}$ Jahr zuvor schon fast genau um die Todesstunde wußten. Heldenhaft ging Mutter ihren Weg durch all' die Qual; trug ihr Leid still und tapfer, als Vater im Mai 1918 starb, weiter durch Aufregungen des polnischen Aufstandes und die nachfolgende Zeit, die Sorge, nichts als Sorge brachte. Seit vorigem Frühjahr konnte unseres Bleibens nicht mehr länger in Posen sein. Persönlich ist uns nichts geschehen. Einmal weil das Andenken an Vater auch in polnischen Kreisen weiterlebte, dann war auch Mutter, sie sprach vorzüglich polnisch, viel zu sehr die „wielmozna, Caskawa pani“, die allergnädigste Frau, als daß uns auch nur einer der Feinde etwas getan hätte. — Wir kamen glücklich nach Kolberg und waren glücklich in der Freude, ruhig leben zu können, da kam das Letzte, Mutter erkrankte an Grippe. Am 14. November trat ein Gehirnschlag ein; mittags noch waren wir vergnügt miteinander gewesen, zwei Stunden später hatten wir keine Mutter mehr. Ohne Bewußtsein, ganz still ist sie hinübergegangen.

So tapfer und aufrecht wie sie sich gab, im Innern zehrte das Heimweh nach Vater, das Erinnern an die verlorene Heimat, es war zu viel. Selten wohl hat ein Mensch soviel Liebe gefäht, geerntet, wie unsere Mutter. Sie war eine von Mänschchens „großen, stillen Frauen“. Sterben kann sie für uns nie. Das, was sie uns gelehrt, Glauben an das Gute, festhalten am Althergebrachten, vor allem Tapfersein, wird immer mit uns leben.

Vermischtes.

Der II. Jahrgang unserer Familienzeitschrift liegt nun ebenfalls abgeschlossen hinter uns. Getreulich sind wir unseren Weg weitergewandelt, nicht ohne auch in dem verfloßenen Jahre wieder Erfolge in unserem steten Bemühen um Geschichte und Gegenwart unserer alten stolzen Familie errungen zu haben. Die Auflagenhöhe der Zeitschrift ist auf 300 Exemplare gestiegen.

Bei dieser Gelegenheit ist es dem Herausgeber ein besonderes Bedürfnis, allen Vettern und Cousinen, die sich durch freiwillige Spenden im vorigen Jahre um die Zeitschrift verdient gemacht haben, auch an dieser Stelle für ihre tatkräftige und liebevolle Unterstützung seinen allerherzlichsten Dank auszusprechen. An größeren Beiträgen sandten ein:

Vetter Arthur, Ludwigsdorf, West Bend, Amerika	M. 300.—
Cousine Bertha Conslans, St. Paul, Amerika	„ 300.—
Familienverein derer von Frankenberg	„ 300.—
Cousine Daisy Gutmann, Berlin	„ 100.—
Vetter May, Ludwigsdorf, Zürich	„ 100.—
Vetter Paul, Ludwigsdorf, Dresden	„ 100.—
Vetter Wilhelm, Ludwigsdorf, Berlin-Halensee	„ 100.—
Cous. Margar. Westhauser, New-Orleans, Amerika	„ 60.—
Cousine Elisabeth, Proschlitz, geb. v. Lieber, Breslau	„ 50.—
Vetter Ernst Joachim, Proschlitz, Sechsten	„ 50.—
Vetter Konrad, Proschlitz, Kirchmöser	„ 50.—
Cousine Marie Lind-Hansen, Aalborg (Dänemark)	„ 50.—
Vetter Wilhelm, Ludwigsdorf, Potsdam	„ 50.—

Diese 13 Spenden machen etwa $\frac{3}{5}$ aller Einnahmen aus. Insgesamt wurden 125 Beiträge gezeichnet. — Damit alle Vettern und Cousinen sehen, mit welchen Ziffern die Familienzeitschrift zu rechnen hat, sei hier nur kurz erwähnt, daß den

Gesamteinnahmen in Höhe von etwa 2500 Mk. Gesamtausgaben für den II. Jahrgang in Höhe von etwa 3000 Mk. gegenüberstehen, deren Unterschied der Herausgeber trägt.

Diese letzte Zahl wird sich für das kommende Jahr noch bedeutend erhöhen. Das Papier ist etwa auf das 30 fache, die Druckkosten auf das 15 fache der Friedenspreise gestiegen. Dennoch hat der Herausgeber von einer mehr wie notwendigen Erhöhung der laufenden Bezugsgebühren für die Zeitschrift abgesehen, in der sicheren Hoffnung und mit der dringenden Bitte, daß die bisherigen Spender ihr hochherziges Interesse an der Familie weiter bewahren und neue Förderer in großer Anzahl hinzutreten möchten.

Um die Einzahlungen auf das gleichbleibende Konto der Familienzeitschrift bei der Deutschen Bank, Filiale Darmstadt zu erleichtern und zu verbilligen, sind diesem Hefte fertig vorgedruckte Zahlkarten zur Benutzung beigelegt.

Es wird gebeten, alle Einzahlungen möglichst bald vorzunehmen.

Zentral-Hilfsverein der Deutschen Adelsgenossenschaft.
Potsdam, Beyerstraße 1, Nov. 1920.

Der Zentral-Hilfsverein der Deutschen Adelsgenossenschaft (Berlin W., Derfflingerstr. 2) ist bei seiner Aufgabe, die Erziehung der adeligen Jugend zu unterstützen, und zu verhindern, daß die Kinder unserer Helden ins Proletariat herabstürzen und ohne genügende Berufsausbildung in das Leben treten, mit der Bitte an den Familienverein herangetreten, unter seinen Mitgliedern zu werben, daß sie dem Zentral-Hilfsverein durch Beitritt und Spenden helfen, sein segensreiches Werk bei der großen Not des Deutschen Adels weiter fortzuführen. Die Mitgliederbeiträge — der Mindestbeitrag beträgt 5 Mark im Jahre — finden als Erziehungsbeihilfen Verwendung. Die Zahlstelle des Zentral-Hilfsvereins ist der Deutsche Kreditverein Berlin W., Köthenerstr. 14. Postcheckkonto Berlin NW. 7 No. 572.

Da der Zentral-Hilfsverein die gleichen Zwecke für den gesamten Deutschen Adel verfolgt wie unser Familienverein im engeren Rahmen für unsere Familie, so erlaube ich mir vorstehende Bitte zur Kenntnis der Herren Vettern und Basen zu bringen und zum Beitritt zu dem segensreichen Hilfsverein der Deutschen Adelsgenossenschaft aufzufordern.

Wilhelm von Frankenberg u. Ludwigsdorf,
Vorsetzender.

Die „Heldengedenkmappe des Deutschen Adels“. Neuer Bericht über den Stand des Unternehmens.

Die nach mehrmaliger Planänderung auf Weihnachten 1920 vorgesehene Ausgabe des Werkes hat sich bedauerlicherweise als nicht durchführbar erwiesen. Die Drucklegung beansprucht etwa ein halbes Jahr (bei ganz glattem Verlauf der Seharbeit), der Abschluß des Manuskripts war daher für 1. Juli gedacht. Ständig sind in den letzten Monaten aber so viel wichtige neue Beiträge eingegangen — und weitere stehen auch jetzt noch in Aussicht — daß die Fertigstellung zu Weihnachten undenkbar wurde. Erster Grundsatz ist für uns: alles zu tun, was der Schaffung von etwas Vollkommenem dienen könnte, somit müssen die zahlreichen Vorausbesteller leider auf Frühjahr 1921 (etwa zu Pfingsten oder wenig später) vertröstet werden. Es handelt sich um eine ausgesprochene Sorgfaltsarbeit, jede Uebereilung wäre von nicht wieder gutzumachendem Schaden. Wir bitten um gütige Nachsicht und Geduld solange.

Herr Oblt. a. D. Alex Victor v. Frankenberg u. Ludwigsdorf in Darmstadt ist für die historische Einleitung gewonnen. Das Werk wird von Künstlerhand geschmückt, überhaupt soll erstrebt werden, eine drucktechnische und ebenso in Bezug auf den Einband musterzügliche Leistung in bester Vorkriegsausstattung hervorzubringen, angemessen dem Range dieses Jahrhundertwerkes. Hervorragend schönes, holzfreies Papier wurde rechtzeitig sichergestellt.

Es ist für den Verleger eine undankbare Aufgabe, erklären zu müssen, daß die bisher angelegten Vorbestellerpreise nicht eingehalten werden können. Nicht jenes f. St. geplante schmale Heft entsteht nun, sondern ein großes Prachtwerk. Der Anfang wird gegenüber der feinerzeitigen Schätzung etwa verdreifacht sein. Eine viel größere Steigerung aber weisen die allgemeinen Herstellungskosten auf. Man vergleiche die Preise des Herbstes 1919 mit denen des Winters 1920/21, um das Dilemma zu ermessen. Daß auch der ganze kostspielige Redaktionsapparat in Berlin mindestens ein halbes Jahr länger aufrecht erhalten werden muß, fällt schwer ins Gewicht. Ebenso die immer wieder eingetretenen Erhöhungen der Postgebühren. Nach zehntausenden zählen die Korrespondenzen von Herausgeber und Verleger.

Der Umstand, daß unter Ausschaltung eines Ladenbuchhändlergewinns geliefert wird (das Werk ist der beschränkten und zum größten Teil bereits verkauften Auflage wegen nur direkt vom Verlag auf namentliche Subskription erhältlich), ermöglicht einen Vorzugspreis von 75 Mk. für die bis jetzt vorliegenden Bestellungen. Nach 1. Dez. 1920 neu hinzukommende Zeichnungen können nur noch zum Preise von Mk. 100.— angenommen werden. Es wird versichert, daß der Betrag nicht entfernt im sonst üblichen Verhältnis zum Gebotenen steht, er müßte normalerweise beträchtlich höher sein. Vorauszahlungen werden nicht mehr gewünscht, es soll erst gezahlt werden, was wir leisten.

Mehrfache Anregungen und das Vertrauen auf die Opferwilligkeit des Adels für das der Ehrung seiner Toten dienende, in anderthalbjähriger aufreibender Arbeit vorbereitete Werk, ließen uns den Mut finden, den Plan so auszubauen, daß wirklich etwas Wundervolles entstehen wird. Die Kreuzzeitung würdigte in ihrer Nummer 496 vom 21. 10. 1920 die Helden-Gedenkmappe in ausführlicher Weise.

Eine besonders schön ausgestattete Vorzugsausgabe wird außerdem veranstaltet werden, zahlreiche Meldungen liegen bereits dafür vor. Wenn die bisherigen Vorausbesteller die 75 Mark-Ausgabe (Ausg. C) nicht abbestellen, wird diese letztere nach Erscheinen im Frühjahr als Postpaket überhandt werden (etwaige Adressenänderungen wolle man gütigst bekanntgeben). Einer Auftragserneuerung bzw. Bestätigung bedarf es also nicht. Dagegen wird für den Fall, daß die Vorzugsausgabe anstelle der anderen geliefert werden soll, möglichst umgehende Geltendmachung solcher Wünsche erbeten.

Die Vorzugsausgabe erhält feinstes holzfreies Kunstdruckpapier und wird in zwei Einbandarten hergestellt: Ausgabe A mit Lederrücken, Ausgabe B in Leinen gebunden.

Allen Förderern unserer Arbeit, insbesondere auch den Vorauszeichnern für ihr großes Vertrauen herzlichst Dank zu sagen, ist uns Bedürfnis. Nur auf der Grundlage solchen Vertrauens und Wohlwollens war es denkbar, eine so große Sache bis hierher zu führen.

Die Absicht, eine Adresse mit den Namen aller Vorausbesteller Sr. Majestät dem Kaiser zusammen mit einem Widmungsexemplar der Helden-Gedenkmappe zu überreichen, wird selbstverständlich weiter verfolgt und f. St. ausgeführt werden. Wie bekannt, hat sich Herr Gen.-Major Heribert Reichsgraf v. Spee zur persönlichen Ueberbringung bereit erklärt.

Alexis v. Schoenermarck, Wilhelm Petri
Schriftsteller i. fa. Buchhandlung E. Gutzlow
Berlin SW. 61, Teltowerstr. 56. Stuttgart.

Dezember 1920.

Berichtigungen zu dem Artikel „Unser Familienarchiv“ in Heft 4, Jahrgang II, Seite 25—27 dieser Zeitschrift. Zu meinem Aufsatz S. 26 der Oktober-Nummer der Familienzeitschrift darf noch hinzugefügt werden, daß das Werk: „Die Frankenburgs in der Armee“ von Oberst Franz v. Frankenberg und Ludwigsdorf (Baden-Baden) herausgegeben ist, nach dem sein Bruder, Major Egbert v. Frankenberg Aufzeichnungen dazu zur Verfügung gestellt hatte. Oberst Franz v. Frankenberg

bekleidete zunächst nach Vetter Karls Tode den Archivarposten, bis er die Geschäfte des Schatzmeisters übernahm und das Archivamt an seinen Bruder Egbert abtrat. — Um die Zusammenstellung von Berichten und Kriegstagebüchern der Feldzugsteilnehmer hat sich der im Vorjahre verstorbene Generalleutnant z. D. Hans v. Frankenberg (Gotha) verdient gemacht.

Braunschweig. Hermann v. Frankenberg, Stadtrat
Archivar des Familienvereins.

Das erste Vorkommen der Familie in Schlessien. Bezugnehmend auf den letzten Satz der Notiz „Vermählung Vetter Alex-Dictor“ in Heft 4, Jahrg. II, S. 31 dieser Zeitschrift macht Vetter Egbert, Weimar, darauf aufmerksam, daß unser Geschlecht in Schlessien nicht im Jahre 1278 zum ersten Male vorkommt, sondern schon 1206. In der Tat wird in einer, Dresden, den 31. März 1206 datierten Urkunde Henricus de Frankenberg als Zeuge des Markgrafen Dietrich von Meissen erwähnt (Regesten des Breslauer Staatsarchivs). Urkundlich noch nicht bestätigte Nachrichten führen ja bis in das Jahr 1056 in Schlessien hinauf. Auf nähere Einzelheiten über diese ersten Zeiten der Familiengeschichte werden wir später zurückkommen.

Agnes von Frankenberg und Proschlitz, (5), die tapfere Schwester aus Lettow-Vorbeck's ostafrikanischer Heldenchar, die nachmalige verdienstvolle Oberin der Rote-Kreuz-Schwesterenschaft in Pommern, hat aus Washington über das Rote Kreuz in Genf die höchste internationale Auszeichnung für die besten Leistungen aller Frauen in der ganzen Welt während des Krieges, die amerikanische „Florence Nightingale Medal“ erhalten. Nur 50 Exemplare dieses seltenen Ordens sind überhaupt ausgegeben worden; von diesen kamen wiederum nur 6 nach Deutschland!

Wir beglückwünschen unsere tapfere Cousine auf das Allerherzlichste und sind stolz auf ihre überragenden Leistungen!

Max von Frankenberg und Ludwigsdorf, Frankfurt a. M., (233), hat nachträglich noch für seine Tätigkeit als Abteilungsvorstand bei der stellvert. Intendantur des XVIII. U. K. das Verdienstkreuz für Kriegshilfe, und nach 25 jähriger aktiver Militärdienstzeit das Dienstauszeichnungskreuz erhalten.

Viktor von Frankenberg und Proschlitz, (117), der namhafte Pianist, hat auch in dieser Saison in Berlin, Dresden, Magdeburg, Hamburg, Bremen und Braunschweig Klavierabende gegeben, die von großem Erfolge gekrönt waren und sowohl in den Fachblättern wie in der Tagespresse z. T. ausgezeichnet besprochen worden sind. Wir müssen es uns aus Raumangel leider versagen, die Kritiken auch im Auszuge hier wiederzugeben.

Anna von Frankenberg und Ludwigsdorf, Weimar, (15), hat im Verlage der Herder'schen Buchhandlung, Karlsruhe i. B., Herrenstraße 34, drei Klavierkompositionen veröffentlicht, nämlich: op. 1. „Variationen über ein Thema“, op. 2. „Sonate in C-moll“, op. 3. „Walzer“. Allen musikalisch veranlagten Vettern und Cousinen kann die Anschaffung dieser reizenden Kompositionen von Cousine Anna nur warm empfohlen werden.

Ein Siegelring mit dem Familienwappen. Cousine Elise von Frankenberg und Ludwigsdorf, Berlin W., Bayreutherstraße 45 III., (52), besitzt einen kostbaren alten Siegelring, dessen dunkelgrüner Stein das fein gestochene Frankenburgische Wappen aufweist, und möchte ihn gerne veräußern. Den heranwachsenden jungen Vettern bietet sich hier eine gute Gelegenheit zum Erwerb eines Siegelrings mit dem Familienwappen.

Frau Amelie Proßen, geb. Born, Gattin S. Eggellens des Generalleutnants a. D. Richard Proßen und Mutter von Cousine Margarethe von Frankenberg und Ludwigsdorf in Hermsdorf bei Haynau (197) ist am 29. Dezember 1920 im 67. Lebensjahre gestorben.